

Leben + Glauben

Jah VIII 14. fol: 170

MARKUS WILDI

EVANGELISCHES WOCHENBLATT/LAUPEN-BERN DEN 5. NOVEMBER 1960 35. JAHRGANG NR. 45

will dem evangelischen Volke dienen; es unterstützt die Diaspora, die Innere Mission und kirchliche Institutionen, gemäß den Statuten der Evangelischen Verlagsgesellschaft A.G.

DIE HERAUSGABE ERFOLGT DURCH DIE SCHWEIZERISCHE EVANGELISCHE VERLAGSGESELLSCHAFT A.G.

Die Versicherung zugunsten der Abonnenten ist abgeschlossen bei der «Waadtländischen Unfall-Versicherung auf Gegenseitigkeit».

ALLE UNFALLMELDUNGEN (TODESFÄLLE SOFORT TELEGRAPHISCH) SIND ZU RICHTEN AN:

Waadtländische Unfall-Versicherung auf Gegenseitigkeit / Generalagentur Fridolin Gehrig, Bern, Bollwerk 19, Tel. (031) 92011.

REDAKTION

Frau Margret Heger, Laupen bei Bern

REDAKTIONSKOMMISSION

Pfarrer Dr. h. c. Heinrich Hellstern, Pfarrer Fritz Leuenberger, Pfarrer Dr. h. c. Walter Lüthi.

Alle Zuschriften, auch diejenigen für den Landeskirchlichen und Fürsorgestellenanzeiger sind zu richten an die Redaktion von «Leben und Glauben», Laupen bei Bern.

ALLEINIGE INSERTENANNAHME

Mosse-Annoncen A.G., Zürich, Basel und Agenturen. Anzeigenschluß Freitag 14 Tage vor Erscheinen. Preise: Die 32 mm breite mm-Zeile im Annoncenteil 60 Rp.; die 32 mm breite mm-Zeile im «Kleinen Anzeiger» 50 Rp. Postcheck VIII 1027 Zürich

ADMINISTRATION UND EXPEDITION

«Leben und Glauben», Laupen (Bern). Telefon (031) 69 73 44. Postcheck III 6855 Bern

DRUCK

Polygraphische Gesellschaft Laupen-Bern

ABONNEMENTSPREISE - ohne Versicherung - (Postbezug, Nachnahme oder Postcheckgebühr inbegriffen): vierteljährlich Fr. 7.—, halbjährlich Fr. 13.60, jährlich Fr. 25.70. Ausland: Portozuschlag: vierteljährlich Fr. 1.30, halbjährlich Fr. 2.60, jährlich Fr. 5.20.

Unser farbiges Titelbild

Welch schöner Hahn kräht denn da auf unserem Titelbild? Es ist eine Arbeit des Zürcher Malers Willy Kaufmann, in Pastelltechnik ausgeführt. Es handelt sich aber nicht, wie ein oberflächlicher Betrachter etwa meinen könnte, um einen vierbeinigen Gockel, sondern im Hintergrund, vom wehenden Schwanzbusch des Hahns halb verdeckt, steht eine Henne. Die Pastelltechnik erlaubt solch wirkungsvolle Darstellung, weil die Farbe auf ein beliebig getöntes Papier aufgetragen werden kann und diese bereits gegebene Grundfarbe eine stark mitbestimmende Komponente im Gesamtkolorit ausmacht. Auf dem hier verwendeten dunklen Untergrund wirken die Farben des Gefieders noch viel leuchtender.

Für uns aber hat der Hahn, auf die Titelseite der Reformationsnummer gedruckt, noch eine Bedeutung, welche über diejenige eines guten Kunstblattes hinausgeht. Der Hahn ist für den Christen verbunden mit der dunkelsten Stunde des Petrus, da er Christus verleugnete und wovon wir im Neuen Testament lesen: «Er aber fing an sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne des Menschen nicht, von dem ihr saget. Und der Hahn krähte zum andernmal. Da gedachte Petrus an das Wort, das Jesus zu ihm sagte: Ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er hub an zu weinen.»

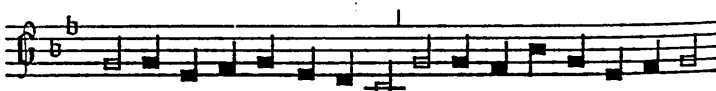
Schon in frühen Zeiten des Christentums war daher der Hahn ein Symbol des Glaubens und der Wachsamkeit. Wir finden ihn in diesem Sinne auf zahlreichen Bildern und in Volksagen. Wo wir ihn aber am meisten als christliches Zeichen wahrnehmen, das ist auf den Türmen unserer protestantischen Kirchen. Da steht er und blickt übers Land und ist recht

eigentlich eine Mahnung zu christlicher Wachsamkeit und zur Treue im Glauben. Dies ist der alte, ursprüngliche Sinn des Hahnes auf den Kirchen.

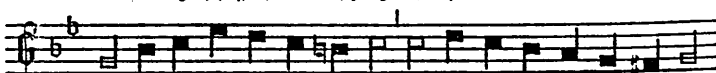
Später fand man dann heraus, daß der Hahn eigentlich auch noch eine andere Funktion übernehmen könnte, indem er sich sehr wohl auch noch als Wetterfahne verwenden lasse. Die Windfahne war längst bekannt, noch vor unserer Zeitrechnung kannten sie die Griechen. Und so übernahm denn der Turmhahn auch noch diese Tätigkeit, und mit der Zeit kam es, daß viele Menschen oft nur noch den Wetterhahn kannten und die alte, christliche Sinngebung, wie sie nun dargestellt wurde, verloren ging. Wir aber wollen uns an diesem Reformationssonntag seiner ursprünglichen Bedeutung erinnern.

K. R.

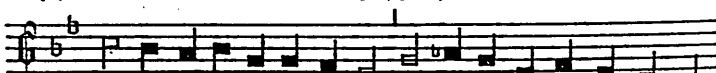
Text Martin Luther
Melodie Leipzig 1539



1. Va-ter un-ser im Him-mel-reich, der du uns al-le hilf-st
4. Dein Will-ge-schick, Herr Gott, zu-gleich auf Er-den wie im Him-mel-reich.



- (1) Brü-der sein und dich ru-hen an, und willst das Be-ten von uns han-
(4) Gib uns Ge-buld in Le-bens-zeit, ge-hör-sam sein in Lieb und Leid;



- (1) gib, daß nicht bet-alein der Mund, hilf, daß es geh-von Her-zens-grund.
(4) weh-re und steu-er al-lem Flei-ß und Blut, das wi-der des-nen Will-len tut.

Blick auf die Kirchen

*Die Kirche im Wandel der Zeit.
Ein Gespräch mit Professor Karl Barth.*

Mit der heutigen Nummer setzt ein neuer Berichterstatte den «Blick auf die Kirche» fort. Er möchte seine Tätigkeit in der Weise beginnen, daß er sich zunächst einmal umsieht, wie es denn im allgemeinen mit der Kirche steht. Es schien ihm, eine Antwort auf diese Frage könne niemand besser geben als ein durch sein Werk so richtungsweisend gewordener Theologe wie Professor Karl Barth.

So habe ich denn Professor Barth in seinem Heim in Basel aufgesucht. Er empfing mich freundlich in seiner heimeligen Studierstube, ein wenig gebeugter als früher, die Haare weiß, aber immer noch mit derselben Lebendigkeit, die einst uns Studenten mitgerissen hat. Ich legte ihm meine Fragen vor. Er zögerte ein bißchen: «Ich kann sie Ihnen beantworten, aber nur mit gewissen Vorbehalten. Mein Blick auf die Kirche kam nie aus dem Auge des Historikers; was ist, hat mich jeweils weniger bewegt, als was durch das Wort Gottes in der Kraft des Geistes werden darf. Erwarten Sie darum nicht zu viel von mir! Aber wenden wir uns Ihrer ersten Frage zu»:

«Herr Professor, Sie haben Ihre Arbeit als Lehrer der Theologie in lebenslanger Bemühung in den Dienst der Kirche gestellt und dabei den Lauf der Dinge in Deutschland wie in der Schweiz aus nächster Nähe mitgemacht. Die Kirche hat während der vergangenen 50 Jahre viel Veränderung und Wechsel erlebt. Wie beurteilen Sie diesen Wandel der Dinge und den heutigen Stand des kirchlichen Lebens in Deutschland und in der Schweiz?»

Professor Barth: «Wenn ich zurückdenke an meine Jugendzeit, so muß ich allerdings einen Wandel feststellen. Unbestreitbar steht die Kirche heute äußerlich stattlicher da. Damals sah es so aus, als sei die Kirche auf dem Aussterbe-Etat; sie schien manchmal sogar von ihren eigenen Leuten aufgegeben. Heute wird sie auch von Zeitungen, die ihr im Grunde ganz fernstehen, mit einem gewissen Respekt behandelt. Dem entspricht auch eine ganz andere kirchliche Aktivität der heutigen Pfarrer. Was leistet so ein Kirchenmann nicht alles! Männerarbeit, Frauenarbeit, Junge Kirche, Sonntagsschule, Besinnungswochen, Lager, Filmarbeit – und doch auch mehr Hausbesuche als früher. So tritt die Kirche in der Tat mehr ins Blickfeld. Damit mag das andere, rein Geistige zusammenhängen: die christliche Theologie tritt heute als etwas Eigenes, Selbständiges auf. Wir leben nicht mehr verborgen im Winkel wie einst. Da haben sich die Dinge merkwürdig verändert: früher hatten wir Theologen einen mächtigen Respekt vor der Weltweisheit der Dichter und Denker. Goethes «Faust» genoß auch bei uns ein Ansehen fast wie eine weltliche Bibel, und nicht anders stand es mit den Philosophen, mit Kant und Hegel. Die Philosophen ihrerseits beachtetten uns damals kaum. Jetzt steht es ganz anders, es fiel mir besonders bei den «Rencontres» in Genf auf. Jetzt achten die Philosophen besorgt auf ein jedes unserer Worte, sie sind nervös angesichts der Theologie. Ich muß an die lustige Szene in der «Zauberflöte» denken, wo die zwei sich gegenseitig Angst einjagen: «Hu, das ist der Teufel sicherlich!» Und es hat auch schon politische Auseinandersetzungen gegeben, wo eine solche Angst der Welt vor der Kirche sichtbar wurde ... Dabei ist diese Erscheinung allgemein, sie erstreckt sich auch auf die katholische Kirche, vielleicht steht sie im Zusammenhang mit den kriegerischen Katastrophen. Wie einsam standen wir Jungen um 1910 da mit dem, was wir von Kutter und Ragaz her bekamen! Heute ist doch die Bibel ganz allgemein mehr in den Mittelpunkt gerückt worden. Man bedenke, daß die «Positiven» um 1917 das apostolische Glaubensbekenntnis aus den Statuten des «Evangelisch-kirchlichen Vereins» strichen ... Heute haben wir die umgekehrte Erscheinung: Freisinnige im rechtgläubigen Mantel! Alles zielt ab auf eine mittlere Linie unter recht fleißiger Benutzung der Bibel – das gilt auch von vielen meiner eigenen Schüler. Wenn ich je und je Theologie getrieben habe in dem Sinne, daß ich die Bibel ernst nahm, so meine ich auch heute, man müsse sie ganz ernst nehmen. Noch viel ernster als jene so große Schar von Pfarrern, die sich auf der mittleren Linie häuslich niedergelassen hat! Die alten Richtungsgegensätze sind heute weithin geschwunden, man wird nicht recht klug aus der Sache: viel Uebereinstimmung, wenig Gegensätze. Aber man darf sagen: es wird doch im allgemeinen viel besser gepredigt als früher, es ist ein biblischer Tiefgang da, der dazumal gefehlt hat. – Bezeichnend für die heutige Situation scheint mir, daß eine allgemein kulturelle Zeitschrift wie das «Du» nach einem bunten Gemisch von Artikeln einen über Kröten und Frösche bringt und dann einen über – den Theologen Karl Barth ... Neben den Halbstarken, den Kröten und den Fröschen erregen wir also ein gewisses Interesse!»

Unsere zweite Frage:

«Herr Professor, die heutigen Zeitverhältnisse sind derart stark in Bewegung geraten, Neues bricht sich mit derartiger Schnelligkeit und Intensität Bahn, daß die Kirche davon unmöglich unberührt bleiben kann. Wie beurteilen Sie die Aufgabe insbesondere unserer schweizerischen Kirche gegenüber diesem weltweiten Umbruch?»

Professor Barth: «Es ist fatal, daß die Frage so gestellt werden muß. Es passiert etwas in der Welt, etwas sehr Einschneidendes, Tiefgehendes – und die Pfarrer mitsamt ihren Gemeinden reiben sich verschlafen die Augen und fragen sich, ob sie etwas dazu zu sagen hätten ...»

In diesem Augenblick läutet das Telefon, das Gespräch wird unterbrochen, und in seiner frischen Art weiht mich Professor Barth gleich ein, worum sich der Anruf dreht: in Hamburg hat sich ein sozialistischer Politiker einen Blasphemie-Prozeß auf den Hals geladen, weil er öffentlich erklärte, die Christlich-Demokraten trieben am Werktag Adenauer-Politik – «und am Sonntag gehen sie Oblaten kauen». Dieser Ausdruck wurde als lästerlich empfunden, ein Gutachten der Hamburger Evangelisch-theologischen Fakultät fand das ebenfalls. Jener Politiker wandte sich an Professor Barth, dieser antwortete ihm, der Ausdruck «Kauen mit dem Munde» habe in der Theologie des 16. Jahrhunderts eine Rolle gespielt, von Kauen sei übrigens auch Joh. 6 die Rede, er könne den Ausdruck nicht als lästerlich betrachten. Der Sozialist zeigte Professor Barths Schreiben und wurde freigesprochen. Jetzt richtet der katholische «Rheinische Merkur» einen Angriff auf Barth. –

«Um aber auf unser Gespräch zurückzukommen», meint der Professor, «es steht immer schief um die Kirche, wenn sie erst durch die Welt darauf aufmerksam gemacht werden muß, daß sie etwas zu sagen und zu tun hätte. Da war vor hundert Jahren der Sozialismus – wie lange ging es, bis in der Kirche Leute wie Wichern, Stoecker, Naumann, Kutter und Ragaz aufstanden und zur sozialen Frage etwas zu sagen hatten. Die Kirche kommt immer zu spät und macht dann keinen Eindruck mehr – manchen Sozialdemokraten hat auch ein Ragaz nicht vom Ofen gelockt. Ähnlich war es in Deutschland mit der nationalen Bewegung: die Kirche stand gaffend und fand, es müsse wohl etwas dran sein, und – macht mit ... Aber das Prophetische besteht nicht darin, daß man nachträglich auch sagt, was einzelne in der Welt schon gesagt haben. Das betrifft Dinge, die die Kirche eigentlich hätte wissen müssen, wenn sie ihre Bibel aufmerksamer gelesen hätte. Unsere Aufgabe ist, selber in Umbruch zu geraten, das Gericht soll beim Hause Gottes anfangen. Gestern wie heute können wir uns nur in die Buße rufen lassen – täten wir das nur, bevor die Welt völlig im argen liegt!»

Unsere letzte Frage:

«Wie beurteilen Sie, Herr Professor, den heutigen Theologie-Studenten, welcher morgen in die verantwortliche Stellung eines «Dieners am Worte Gottes» hineinwachsen soll?»

Professor Barth: «Ich beurteile ihn optimistisch. Seit 1921 habe ich Kontakt mit der studentischen Jugend und ich schaue dankbar zurück. Ich kann mich auch jetzt nicht beklagen, sie machen mit. Meine Sorge ist: was wird aus ihnen, wenn sie in die Kirche hinausgehen. Werden sie dann auch Kompromisse schließen, auf die mittlere Linie einschwenken?» Auf eine Zwischenfrage, ob die studierende Jugend heute nicht altklüger, weniger aufsässig und rebellisch sei als früher, meint Barth: «Ja, Rebellion und Jugendbewegung, das gab's früher – das wurde mit Vorliebe später Nazi. Der heutige Student ist gesetzter. Aber ausgesprochen positiv beurteile ich seine Neigung zu gewissenhafter Auslegungsarbeit am Alten und Neuen Testament. Das ist verheißungsvoll für die Kirche.»

Die Zeit war um, Karl Barth drückte mir die Hand: «Leben Sie wohl und grüßen Sie die Leser von «Leben und Glauben».

Lukas

Kirchliche Personalmeldungen. Gewählt nach Schloßwil BE Pfr. Ernst Schwyn, Herisau; nach Bern-Nydegg Pfr. Kurt Marti, Niederlenz; nach Guggisberg Pfr. Hans Debrunner, bisher in Afrika; nach Sonceboz-Sombeval Pfr. Roger Chevalier, bisher in Afrika; nach Rickenbach ZH Pfr. E. Jutzeler, Zürich-Außersihl; nach Horgen Pfr. Alfred Sigrist, Langendorf SO; nach Braunau TG Missionar H. Honegger, Herisau; nach Münchwilen TG Pfr. G. Morf, Brütten ZH; nach Basadingen-Schlattingen TG Markus Roos, Alterswilen; nach Saint-Cergue-Arzier Pfr. R. Centlivres, Cully; nach Oulens-Bettens-St-Barthélemy Pfr. Maurice Terrail in St-Léger-La Chiésaz; nach Oberrieden ZH Pfr. W. Gysel, Emmen LU; als Pfarrhelfer nach Zürich-Sihlfeld Pfr. K. Flückiger, Spreitenbach AG. Zurückgetreten: Pfr. Dr. M. Schoch, Fehraltorf. Gestorben: alt Pfr. Th. Schmidt, gew. Pfarrer der Brüdergemeine; Pfr. Ch.-L. Gagnebin, Direktor von St-Loup; Pfarrer W. Mannweiler, Solothurn.